dgkjf-Symposium 2019-07-12 Was ist los in Deutschlands Kinderkrippen

Die Referentin begann ihren Vortrag damit, dass sie erschreckend viele Parallelen sehe sowohl mit dem von Frau Zech geschilderten DDR-Krippen als auch mit den Verhältnissen in Frankreich, über die Herr Serban berichtet.

Statt Vortrag Interview :

Bericht einer langjährig tätigen Erzieherin und Kinderkrippen-Leiterin (Transkription eines Audio-Berichts) Ulrike Vogel im Gespräch mit Serge Sulz veröffentlicht in: Sulz, Walter & Sedlacek: Schadet die Kinderkrippe meinem Kind? 2018. CIP-Medien-Buchreihe im Psychosozialverlag, Gießen

S.S.: Sie haben viele Jahre u. a. als Erzieherin und Kinderkrippenleiterin gearbeitet - in einer nach offiziellem Standard sehr guten Einrichtung. Und Sie haben sich bereit erklärt, über Ihre Erlebnisse und Erfahrungen zu berichten. Auch weil Eltern meist nicht wissen, was mit ihrem Kind nach dem Abgeben in der Krippe passiert.

U.V.: Ich habe bei einem Träger gearbeitet, der privat Kinderkrippen angeboten hat – es war kein staatlicher Träger. Vertragspartner waren unterschiedlichste Unternehmen wie Banken, Rechtsanwaltskanzleien oder Unternehmen, die das Angebot angefragt haben. Sie wollten Kinderkrippen-Plätze den Kindern ihrer Mitarbeiter zur Verfügung stellen, um Mitarbeiter ganz gezielt sehr schnell wieder zurück an ihren ursprünglichen Arbeitsplatz zu bekommen. Dementsprechend wurden auch Öffnungszeiten vereinbart. Einer meiner ganz großen Kritikpunkte war immer schon, dass damit die meisten Kitas des Trägers Öffnungszeiten hatten, die für mich zum Himmel schrien und völlig am Bedarf der kleinen Kinder vorbei gingen. Öffnungszeiten von 07:30 bis 19:30 Uhr waren gängig und nicht die Ausnahme. Ich habe erlebt, dass Kinder tatsächlich über diesen gesamten Zeitraum in diesen Kinderkrippen waren und das fünf Tage die Woche. Inzwischen gibt es ein Gesetz, dass ein Kind bis einschließlich dem Kindergartenalter nicht länger als 50 Stunden pro Woche fremdbetreut werden darf. In einer Diskussion in einem Leitungsmeeting gab es dennoch Äußerungen wie: „Ja, aber wenn das Kind sich wohl fühlt, könnte es doch auch 53 Stunden die Woche in der Krippe bleiben. Das ist doch nicht so schlimm." Mein erster Gedanke war: Seit wann halten wir uns denn nicht mehr an Gesetze und der Zweite war: Wo driftet unsere Gesellschaft hin, wenn es eine gesetzliche Grundlage geben muss, um die Fremdbetreuung von Kindern in Richtung Eltern und vor allem auch in Richtung Wirtschaftsunternehmen zu begrenzen. Ich finde auch 30 Stunden sind zu viel. Ich habe in der Kinderkrippe, in der ich selber lange Zeit gearbeitet habe, die ich mit aufbaute und leitete, versucht zu bewirken, Faktoren, die den Kindern nicht gut tun, zu verändern. Ich bin ans „Kita-Management" aber auch an die zuständigen Personen des Vertragspartners herangetreten, um beispielsweise Eingewöhnungszeiten zu verlängern. Meiner Erfahrung nach reichten zwei oder drei Wochen überhaupt nicht aus, weder für das Kind noch für die Eltern.

S.S.: Mhm.

U.V.: In meiner Kinderkrippe waren Kinder hauptsächlich ab dem achten Monat. In allen anderen Kinderkrippen dieses Trägers wurden Kinder ab der achten Woche eingewöhnt. Ich habe im ersten Jahr in einer anderen Kinderkrippe des Trägers gearbeitet und dort erlebt, was es für eine Qual für ein Kind ist, was erst vier Monate alt und noch wahnsinnig klein war, in so eine Kinderkrippe zu kommen – über einen Zeitraum von eben 7.30 bis locker 17.30 Uhr und das an fünf Tagen pro Woche. Das Kind war noch nicht abgestillt. Und ich werde es mein Lebtag nicht vergessen, dieses Schreien von diesem Jungen, den ich auf dem Arm hielt, ihm versuchte die Flasche zu geben, was er nicht gewohnt war und einfach wusste: Er hat jetzt Hunger, aber ich kann ihm nicht helfen. Ich bin nur der Spätdienst, den das Kind nicht kennt und von einer fremden Person nimmt es das Fläschchen eben nicht an. Wie oft dann die Mutter angerufen wurde, dass sie kommen muss. Sie arbeitete aber

irgendwo in der Innenstadt und brauchte eine halbe Stunde bis zur Kita. Für das Kind war das sicherlich die Hölle, diese halbe Stunde – oft noch länger.
Ein ebenso verheerender Fall, ein Kind, dass auch mit vier Monaten eingewöhnt wurde, dessen Mutter hier in Deutschland lebte und arbeitete und der Vater im Nachbarland (Dänemark). Der Kleine musste – das muss man sich mal vorstellen – immer zwei Wochen in Deutschland und zwei Wochen in Dänemark in eine Kinderkrippe gehen – mit vier

Monaten! Ich war überzeugt, dass dieser Junge weder jemals stressfrei noch eine gesunde Entwicklung haben wird. Das war auch eines der Kinder, was ich dann im Spätdienst übernahm, weil keine erwachsene Bezugsperson seiner Gruppe mehr da war. Ich hielt ihn auf meinem Arm schreiend und weinend, ich glaube, eineinhalb Stunden, weil er die Flasche natürlich von mir nicht annahm, weil er mich einfach gar nicht kannte, meinen Geruch nicht, meinen Herzschlag nicht, ich war weder seine Mutter noch eine andere ihm vertraute Bezugsperson. Ich habe versucht, beruhigend auf ihn einzusprechen und habe ihn einfach nur gehalten. Das war ein so schreckliches und lähmendes Gefühl. Ich konnte den Kleinen verstehen und hätte an seiner Stelle gar nicht anders reagiert. Und wieder hatte ich damals die Diskussion mit den Kollegen, dass die Eltern unbedingt informiert werden und kommen müssen. Und es heißt dann: die Mutter wurde angerufen, sitzt aber noch im Meeting und kann nicht so schnell kommen. Für mich war es schon schlimm, und ich bin erwachsen, wie muss sich das für diesen kleinen Jungen angefühlt haben, der erst so kurz auf dieser Welt war und in diesem Moment so gar keine Chance hatte, das zu bekommen, was er so dringend brauchte. An dieser Stelle verstand ich weder die Eltern noch dieses Betreuungskonzept, dass es offensichtlich zuließ, dass sich ein kleines Baby so quält.

In meiner Kinderkrippe wurde im Team beschlossen und umgesetzt, dass es keinen streng durch strukturierten Tagesablauf gab, der oft an den Bedürfnissen der Kinder völlig vorbei ging - so wie es ihn in vielen anderen Kinderkrippen dieses Trägers gab. Also so um xx Uhr wird gegessen, um yy Uhr wird geschlafen, um zz Uhr wird dies gebastelt und dann wird jenes gespielt. Das war wirklich auch nicht schön zu sehen.
Ein Glück, was ich in meiner Kinderkrippe erlebte, es gab immer ein festes Team von jeweils Minimum drei Jahren ohne Personalwechsel, so etwas gibt es woanders arg selten. Es war eine sehr kleine Kinderkrippe. Wir hatten einen wirklich sehr guten Personalschlüssel, also dreieinhalb Mitarbeiter auf zehn Kinder im Krippenalter, was im Vergleich zur städtischen Kinderkrippe einen deutlichen Unterschied machte. Auch deswegen bin ich wahrscheinlich so lange geblieben und habe versucht, das Bestmögliche in meiner Arbeit zu bewegen, angefangen bei der Elternarbeit, der Arbeit mit dem Team und schließlich auch mit dem Vertragspartner, damit die Kinder eine möglichst sichere Bindung aufbauen und Entwicklung nehmen konnten.
In anderen Kinderkrippen des Trägers gab es wahnsinnig viel Fluktuation. Von Leitungskolleginnen habe ich immer wieder erfahren, dass in manchen Gruppen ihrer Krippen in kürzester Zeit viele Kolleginnen gekündigt haben oder aufgrund von Schwangerschaft ein sofortiges Arbeitsverbot bekamen. Das bedeutete für die Kinder, es blieb keine Bezugsperson übrig, die sie kannten. Nicht selten erlebten die Kinder dieser Krippen innerhalb der zweieinhalb Jahre, die sie in diese Krippe gingen, zwei bis vier Mal einen Bezugspersonenwechsel. Das ist viel zu viel. Und was ich auch immer wieder gemerkt habe, wenn es einen Bezugspersonenwechsel gab oder eine Kollegin mal über eine längere Zeit krank war, haben die Kinder deutlich gezeigt, dass es ihnen nicht gut geht, z. B. im verminderten Spielverhalten, im Ess- oder Schlafverhalten oder es gab mehr Konflikte zwischen den Kindern usw.

S.S.: Es ist ein Problem von statistischen Aussagen, die z. B. so formuliert werden: Bei Kinderkrippenkindern ist später signifikant häufiger Aggressivität zu beobachten. Der Laie hört: Alle Kinder, die in einer Kinderkrippe waren, werden später aggressiv. Dabei geht es vielleicht nur um eine Erhöhung der Prozentzahl von 5 auf 10 % was heißt, dass 90 % der Kinderkrippenkinder später nicht aggressiv werden. Aber über die Zahl der Kinder, den die Kinderkrippe vermutlich schadet, können wir später noch sprechen.

U.V.: Ich glaube, dass ein ganz großes Augenmerk auf die Qualifikation der Mitarbeiter gelegt werden muss, auf den Personalschlüssel der Mitarbeiter, auf die Größe der Kinderkrippe, sowie auf das Alter, ab dem Kinder überhaupt in die Krippe kommen.

Einer meiner ganz großen Kritikpunkte war immer, dass Kinder unter 14 bzw. 16 Monaten oder gar unter einem Jahr aufgenommen wurden. Das ist manchen Kindern ganz gut gelungen, aber die meisten hatten Schwierigkeiten. Im Verlauf war das gut sichtbar und erlebbar. Die Kinder meiner Kita haben wir manchmal wiedergesehen, weil es sogenannte „Notfallplätze" gab. Diese konnten Eltern „buchen", wenn der Kindergarten zum Beispiel Schließzeiten hatte. Die Kinder kamen dann für diese Tage wieder in ihre ehemalige Kinderkrippe. Was ihnen relativ leicht fiel, weil die Erzieherinnen ja immer noch da waren, die sie kannten. So konnten wir beobachten, wie die Kinder sich weiterentwickelt hatten. Aber diese Notfallplätze gab es z. B. auch für Kinder, die die Einrichtung noch gar nicht kannten. Prinzipiell hätten Eltern diese Plätze für ihre Kinder ab dem zweiten Lebensmonat nutzen dürfen. Es gab unter den Eltern, die dieses Angebot nutzten, auch jene, die der Meinung waren: „Oh ja! Das wird wahrscheinlich ganz toll sein für meinen Kleinen, mal für eine Woche hier zu sein. Der hat bestimmt total die tollen Event-Tage." Diese Vorstellung der Eltern war total unrealistisch und ging regelmäßig komplett nach hinten los. Wir bestanden darauf, dass die Eltern in dem Sinne erreichbar blieben, dass sie innerhalb von fünf bis maximal zehn Minuten zurück in die Krippe kommen konnten, um das Kind zu erlösen, wenn es ihrem Kind sehr schlecht ging und es sich überhaupt nicht beruhigen lies bzw. sich anders auffällig verhielt. Mit überhaupt keiner bzw. einer Eingewöhnungszeit von morgens einer Viertelstunde, maximal 20 Minuten, zeigten sich Kinder oft dementsprechend deutlich verunsichert. Ich glaube, dass diesen Kindern dauerhaft richtig Schaden zugefügt wurde. Ich bin nicht grundsätzlich ein Krippen-Gegner und ich möchte nicht sagen, es darf sie nicht geben. Nur erlebte ich viele Situationen, die aus meiner Sicht nicht vertretbar für eine gesunde Entwicklung des Kindes waren.

Auch wurde zu oft den Wünschen des Vertragsunternehmens entsprochen, so dass diese sich auf die Fahne schrieben, was sie ihren Mitarbeitern für einen tollen Benefit anbieten konnten. Aber eigentlich wurden an dieser Stelle vor allem die Eltern allein gelassen. Wie oft habe ich es erlebt, dass Elternpaare – die Frau war im fünften/sechsten Monat schwanger – sich für eine Kinderkrippe entscheiden mussten, weil der Platz sonst weg gewesen wäre. Sie kennen ihr Kind vorgeburtlich und müssen sich für eine Kinderkrippe entscheiden, wo sich ihr Kind wohlfühlen und es gut aufgehoben sein soll. Das ist doch ein Widerspruch in sich. Nicht selten ging es den Vertragsunternehmen viel zu sehr um Platzeffizienz und Effizienz in dem Arbeitsbereich, in den der Mitarbeiter zurück kehren sollte.

Im Laufe meiner Leitungstätigkeit bin ich zum Beispiel direkt auf den Vertragspartner zugegangen und habe Eingewöhnungszeiten von vier bis sechs Wochen durchgesetzt, so dass Eltern hier auch nicht dem Druck des Arbeitgebers ausgesetzt waren. Ebenso konnte ich durchsetzen, dass in diesem Zeitraum immer nur ein Kind eingewöhnt wurde. Das Unternehmen sollte seinen Mitarbeitern diese Zeit einräumen und verstehen, dass eine Eingewöhnung nur schrittweise geht. Es dauert seine Zeit bis ein Kind – und auch die Eltern - Vertrauen in die neuen Bezugspersonen aufbauen. Wichtig war auch welche Vorstellungen und Befürchtungen haben die Eltern. Und ich habe die Erfahrung gemacht, dass auf diese Wünsche eingegangen wurde, und dass sich das Vertragsunternehmen auch in dieser Frage einbeziehen ließ.
Sicherlich gab es auch Eltern, die durchsetzen wollten, dass es möglichst schnell geht. Die meisten dieser Kinder haben einen zu kurzen Übergang nicht gut geschafft und wahnsinnig lange gebraucht - bis zu einem Jahr oder länger - dass sie sich sichtlich wohl fühlten in der Krippe. In den Gesprächen mit den Eltern, die diese Vorstellungen hatten,

versuchte ich öfter so zu erklären: „Stellen Sie sich vor, Sie nehmen eine neue Arbeitsstelle an und haben neun neue Kollegen. Wie lange würden Sie brauchen, um sich an die Kollegen zu gewöhnen? Und nun denken Sie daran, sie sind erwachsen und verfügen über etliche Ressourcen und Erfahrungen, mit solchen Veränderungen umzugehen. Und wenn Sie sich nun überlegen, ihr Kind kommt neu in eine Gruppe, in der es neun für es noch fremde Kinder erlebt ohne Ihre Ressourcen und Erfahrungen, dann wird doch schnell deutlich, dass Ihr Kind richtig, richtig viel zu wuppen hat." Dennoch blieb die Vorstellung dieser Eltern dann: es gibt das Angebot einer betriebsnahen Kinderkrippe, dann nehme ich das wahr und kann ganz schnell nach Geburt des Kindes wieder mit Minimum 20-, eher 30 Stunden pro Woche arbeiten gehen. Hier fehlt den Eltern vielleicht Wissen, aber auch Einfühlungsvermögen in ihr Kind.

Meiner Erfahrung nach gibt es auch Eltern- bzw. Familienkonstellationen, wo im Erstgespräch mit den Eltern deutlich wurde, dass es große Belastungen in der Familie, in der Paarbeziehung oder sogar psychische Erkrankungen der Eltern gibt, und ich mir so dachte: Hmm …vielleicht ist es ganz gut, wenn das Kind zusätzlich zu den Eltern, Bezugspersonen erlebt, die ihm vielleicht einen sicheren Bindungsstil anbieten können. Wahrscheinlich eines der Hauptargumente der Kita-Befürworter – aber es trifft nur auf sehr wenige Eltern und Kinder zu. Viel sinnvoller wäre es, diese Eltern im Umgang mit ihren Kindern zu unterstützen und sie zum Beispiel über mögliche Reaktionen und Entwicklungsschritte ihres Kindes aufzuklären.

Ein gutes Kita-Konzept müsste, meiner Meinung und Erfahrung nach, eine Kinderbetreuung erst ab dem 18. oder 24. Monat anbieten. Wenn dann ein oder mehrere Kinder aus diesen Gruppen in den Kindergarten wechseln, sollten die frei gewordenen Plätze Schritt für Schritt neu besetzt werden, so dass den neu ankommenden aber auch den in der Gruppe verbliebenen Kindern ausreichend Zeit für diese Veränderung gegeben wird.

S.S.: Ja, das verstehe ich.

U.V.: Ich musste leider auch erleben, dass man Kinder, wo man merkte, dass es ihnen dauerhaft in der Krippe nicht gut ging, nicht wieder quasi „heraus nehmen" konnte. Diese Kinder zeigten sich entweder sehr angepasst bzw. nahmen sich sehr zurück oder zeigten ein auffälliges Verhalten wie zum Beispiel stereotype Bewegungsabläufe.

Es gibt bestimmt Kinder, denen es richtig gut getan hat, und die tatsächlich mit einem unsicheren oder sogar desorganisierten Bindungsstil kamen und eine sichere Bindungserfahrung in der Krippe machten bzw. nachholen konnten. Es gab aber mit Sicherheit auch Kinder, die sicher gebunden kamen und die eine unsichere Bindungserfahrung in der Krippe bekamen, u. a. weil die Eingewöhnungszeit falsch angesetzt wurde, es eine viel zu hohe Fluktuation im Betreuungsteam oder wenig einfühlsame und reflektierte Kollegen bzw. Kolleginnen gab. Ebenso in den Fällen, in denen Kinder pro Tag und Woche viel zu lange fremdbetreut waren und ihre Bezugsperson in der Krippe, die es eingewöhnt hatte, irgendwann Mama nannten.

U.V.: Ich erlebte immer wieder Kollegen und Kolleginnen, die auf die Gefühle des einzelnen Kindes nicht eingingen, es nicht getröstet haben und das Kind mit seinen überwältigenden Gefühlen allein blieb. Aussprüche wie: „Die Kinder müssen selbst mit ihren Gefühlen zurechtkommen" oder „die hören schon von selbst auf zu weinen" gab es immer wieder. In meiner Kita Gott sei Dank nicht, aber in anderen Kinderkrippen definitiv ja.

U.V.: Wenn ich mit Freunden darüber sprach, die gut 15 bis 20 Jahre älter als ich sind, kam von ihnen oft die Frage: Woran liegt es, dass Eltern nicht mehr so auf ihr Kind eingehen können? Und: Warum geben sie es so früh zu euch? Mein Eindruck ist, dass viele Eltern

eigentlich ein gutes Gespür für ihr Kind und dessen Entwicklung haben, sich aber auf das Außen, wie Ratgebern und Meinungen anderer Mütter und Väter, verlassen und dabei ihr eigenes Gespür völlig verdrängen. Zum Beispiel, wenn ihr Kind mit zwölf Monaten noch keinen Zahn hatte, waren sie alarmiert. Aber die Entwicklung ist so individuell von jedem Kind, dass das so unterschiedlich sein kann, wie eben jeder Mensch einfach einzigartig ist. Und dann forcieren sie beispielsweise das Laufen lernen oder die Sauberkeitsent- wicklung. Dem Kind wird die eigene Erfahrung, diese Entwicklungen selbst zu bewältigen, genommen. Und es war oft ein längerer Weg die Eltern dafür zu sensibilisieren, dass ein Kind quasi ausprobieren darf, wonach ihm gerade ist und was es allein schon kann. Manche Eltern befürchten, dass sich ihr Kind zu langsam im Vergleich zu anderen Kindern entwickelt und geben es deswegen sehr früh schon in die Fremdbetreuung, in manchen Familien gibt es große finanzielle Probleme oder auch einen nicht minder großen Druck seitens des Arbeitgebers, möglichst bald wieder in den Arbeitsbereich bzw. in die Position zurück zu kehren. Wie ich finde, eine deutliche Fehlentwicklung unserer leistungsorien- tierten Gesellschaft.
In meinem Team konnte ich oft erleben, dass die Kolleginnen sehr aufmerksam in solchen Fällen blieben und viel oft auch sehr anstrengende Arbeit mit den Eltern auf sich nahmen. In der ersten Einrichtung, in der ich arbeitete hieß es ganz klar: „In den Elterngesprächen bitte keine Schwierigkeiten und Probleme offen legen, die man in der Entwicklung eines Kindes erkennt, sondern bitte schön reden und nur von den Dingen berichten, die ganz gut laufen“.

Lange Zeit wurde Team- und Fallsupervision bei diesem Träger sehr stiefmütterlich behandelt. Es hieß: „Nee! Supervision brauchen wir nicht. Wir sind doch alle hoch qualifiziert.“ Ich hielt dies schon immer für einen gravierenden Fehler! Im Gegenteil, ich glaube, dass regelmäßige Supervision sogar ein Qualitätsmerkmal einer Kita ist. Kollegen und Kolleginnen müssen ihr Handeln unbedingt in Bezug auf die Kinder und deren Eltern hinterfragen und reflektieren! In Absprache mit meinem Team, entschieden wir uns lieber auf neue Möbel und dergleichen Anschaffungen zu verzichten und Supervision dauerhaft ins Budget zu schreiben und damit in die Weiterentwicklung unserer Kompetenzen zu investieren. Ebenso verhielt es sich mit Fortbildungen. Eben nicht nur die internen Angebote wahr zu nehmen, sondern auch quasi über den Tellerrand zu schauen, was braucht jeder zusätzlich für die Arbeit mit den Kindern und deren Eltern - quasi für die eigene Kompetenzausstattung.
Was mir in den Leitungskreisen immer deutlich fehlte, war der Widerstand gegenüber dem Kita-Management bzw. den Vertragspartnern. Zu oft und zu selbstverständlich wurden hier die Vorgaben widerstandslos angenommen und umgesetzt. Oft mit der Folge, dass es verheerende Bedingungen für die Kinder und die Teams in diesen Krippen gab. Es darf nicht sein, dass man dort nur sagt: „Ja, ja! Klar! Wir machen das wie Sie es wünschen, und natürlich ist alles möglich.“ Es gehören Unternehmen darüber aufgeklärt, was es bedeutet, Kinder in diesem frühen Alter fremd zu betreuen und wie sensibel dieser Bereich eigentlich ist.

U.V.: Wie oft habe ich es in Leitungs-Meetings oder Leitungstagungen erlebt, dass es gar nicht mehr so um das Kind, sondern hauptsächlich um die Zufriedenheit der Vertragspartner und um die Teamarbeit ging. Erschreckend war für mich, dass es gut 80 % und mehr Kollegen und Kolleginnen gab, die „Ja und Amen“ sagten, zu dem, was das Kita-Management vorgab. Und dass es ebenfalls diesen hohen Anteil im Kita-Management gegenüber den Vertragspartnern gab. 10, maximal 20 % leisteten Widerstand und hinterfragten Vorgaben.

S.S.: 80 %? Haben Sie jetzt die Leitung gemeint oder die Erzieherinnen?

U.V.: 80 % der Leitungen.
Es schockiert mich, wenn von Kritikern gesagt wird, dass jedes Kind eine ganz schlimme Zeit in der Kinderkrippe hat. Ich glaube, dass etwa ein Drittel aller Kinder in einer guten und doppelt so viel in einer schlechten Krippe dort eine eher schlechte Zeit haben. Und dementsprechend haben zwei Drittel in einer guten und gut die Hälfte in einer schlechten Krippe eine gute Zeit. Nur ist eben ein drittel bzw. die Hälfte, denen es dauerhaft nicht gut geht, egal in welcher Krippe, viel zu viel!

S.S.: Ist es so, dass Kinder Stress haben und die Umwelt merkt es aber gar nicht?

U.V.: Genau.

S.S.: Es ist noch mal ein Unterschied, ob ein Kind einfach nur einen psychophysiologischen Stress hat, der auch das Gehirn dann schädigt, dessen Dauerstress den ganzen Tag anhält. Ja! – Nur sieht man es ihm nicht an, weil es sich so unauffällig verhält. Die Zahl der Kinder, die im Stress sind, müsste man dann ja verdoppeln.

U.V.: Ja!

S.S.: Also was würden Sie denn sagen? Wie viele Kinder haben Sie erlebt, wo Sie sagen würden: Ja! Denen geht es eigentlich dann über die Länge der Zeit gut. Sind das drei Viertel der Kinder oder wie viele sind es?

U.V.: Hmm,… ich würde sagen zum Beispiel in der Kinderkrippe, in der ich zuletzt gearbeitet habe, ging es 60 bis 70 % der Kinder richtig gut, also wirklich gut. Und 30 bis 40 % ging es nicht so gut. Zum Beispiel Fälle von viel zu kurzer Eingewöhnungszeit oder die Notfallplätze, die ich schon ansprach. In den anderen Kinderkrippen, in denen ich gearbeitet habe, würde ich sagen, dass der Anteil deutlich höher ist, denen es dauerhaft nicht gut ging. Oft waren das mehrgruppige Einrichtungen, hohe Fluktuation in den Teams, mehr als zehn Kinder pro Gruppe, einem überdurchschnittlichen Lärmpegel, viel zu beengten räumlichen Verhältnissen, wesentlich längeren Öffnungs- und auch Betreuungszeiten usw. Ich glaube, dass Kinder dort einem wesentlich höherem und dauerhaftem Stresspegel ausgesetzt sind. Daher würde ich vermuten, dass es dort vielleicht 30 - 40 % der Kinder gut und eher 60 - 70 % nicht gut ging. Dort habe ich oft Kinder erlebt, die auf ihre Eltern sehr angepasst und sehr resignierend gewirkt haben, als sie abgeholt wurden. Und die, die ganz klein waren, haben oft schon zum Zeitpunkt des Abholens geschlafen. Dann mussten die in den Buggy umgelegt werden, damit die Eltern sie sozusagen „praktisch mitnehmen konnten“ ohne Abhol-Stress und sind dann zuhause wieder aufgewacht. Das sind alles Verhältnisse, wo ich gesagt habe: Das kann nicht gut sein.

U.V.: In Richtung Politik und Wirtschaft würde ich gerne fordern, dass es nur noch kleine, maximal zweigruppige Krippen gibt oder wenn größer, dann mit Anschluss an Kinder- gartengruppen (ebenfalls maximal 2 Gruppen), so dass die Kinder in der Fremdbetreuung nicht zu vielen und zu tiefgreifenden Veränderungen ausgesetzt sind. Die Einrichtungen sollten maximal von 8.00 bis 14.00 geöffnet sein. Kinder sollten erst ab dem 24. Lebensmonat in eine Kindergruppe kommen, so dass sie und ihre Eltern auch dafür Zeit haben, sich für eine Einrichtung zu entscheiden. Kitas sollten nicht „aus dem Boden“ gestampft werden, so wie es zurzeit die Politik vorhat, so dass eine hohe Qualifikation des Betreuungspersonals gewährleistet bleibt. Im Kleineren habe ich so eine massive Expansion und Ausbau der Betreuungsplätze bei meinem Träger erlebt: Überall wurden Mitarbeiterinnen aus unterschiedlichen Gruppen heraus genommen, um die neuen Einrichtungen aufzubauen. Was die Folge von Personalmangel sowohl in den neuen als auch in den bestehenden Krippen hatte und dementsprechend zu Lasten der Kinder ging. Denn man kann sich

sicherlich vorstellen, wie unter diesen Bedingungen zum Beispiel die Eingewöhnungen liefen - quasi wie am Fließband.
Der Betreuungsschlüssel sollte unbedingt eins zu drei besser noch eins zu zwei sein. Der Berufsstand des Erziehers bzw. der Pädagogen, die in diesem Bereich arbeiten, sollte deutlich höher als bisher bewertet werden bei gleichzeitig höheren Anforderungen in der Qualifikation. Auszubildende sollten nicht weiterhin quasi in diesen Beruf „tappen“ und unreflektiert ihre Arbeit und den Alltag in den Kindergruppen fristen, sondern ebenso wie die Bestandskolleginnen Supervision erhalten und durch kontinuierliche Qualifikation ihre Kompetenzen ausbauen und erweitern.
Unternehmen müssen dringend darüber aufgeklärt werden, was Bindung in diesen frühen Entwicklungsphasen und weitergehend für ihre gesamte Entwicklung bedeutet. So wie Unternehmen finanziell unterstützt werden, Ausbildungsplätze zu schaffen, sollten Unternehmen gefördert werden, die die Familiengründung ihrer Arbeitnehmer unterstützen. Arbeitnehmer sollten finanziell unterstützt, aber auch in Bezug auf die Rückkehr in ihren Beruf und ihren Berufsstand geschützt werden, so dass für sie kein Druck von Außen besteht, wenn sie sich entscheiden, in den ersten Jahren ganz für ihre Kinder da zu sein. Dementsprechend benötigen Alleinerziehende ebenso finanzielle, aber auch soziale Unterstützung, damit es auch für sie eine Entscheidung bleibt, wie lange sie ihr Kind daheim betreuen möchten und ab wann sie sich eine Fremdbetreuung in einem gewünschten Umfang vorstellen.
In der Arbeit mit den Familien sollten Eltern viel mehr darin bestärkt werden, in welchen Entwicklungsschritten und -phasen sie ihr Kind schon gut unterstützen, um dann gezielt und nicht per Gießkannenprinzip Hilfen für die Familien zur Verfügung zu stellen.

S.S.: Vielen Dank!